

Dr. Rich

gegenüber der Stadthalle
Grand Island.

Meiler-Spezialist

...in...
Männerkrankheiten.

Verlorene Manneskraft,
Krampfadern, Wasserbruch,
nächtliche Ergüsse,
Gedächtnisschwäche,
Nervosität,
Syphilis,
Blutvergiftung,
eitrige Geschwüre,
offene Wunden und alle
Geschlechtskrankheiten
von Männern.

Heilung garantiert in allen von mir
angenommenen Fällen.

Schieb's nicht auf die lange Bank,
sondern sprich sofort bei mir
vor oder schreib mir.

Consultation und Untersuchung
umsonst.

Gebühren mäßig.

**Special Reduced
Excursion Rates**

Louisville und zurück
Hinfahrtspreis plus \$2.25
Zum Verkauf 12. — 15. August
Gut für Rückkehr bis 15. Sept.

Boston und zurück.
Von Grand Island, \$3.90
Zum Verkauf 11. — 13. August
Gut für Rückkehr bis 30. Sept.

Ebenfalls niedrige Spezialraten, gut
für die Saison, nach Chicago und allen
östlichen Punkten; ebenfalls nach St.
Paul, Minneapolis, Duluth und Min-
neapolis und Wisconsin - Resorten, sowie
nach Deadwood, Hot Springs und den
Black Hills.

Für Einzelheiten und Circulars schreibt
an
J. A. Rubin,
A. T. F. & P. Omaha, Neb.

Markt-Vericht.

Grand Island.

Weizen... per Bu.	70-74
Gorn	41
Hafer	25-30
Roggen	40-42
Gerste	33
Kartoffeln	25
Heu per Tonne	4.50
Heu in Ballen, per Tonne	5.00
Butter... per Pfd.	11
Eier... per Duz.	12
Hühner, Alte per lb	9
Hühner, junge	9
Schweine... pro 100 Pfd.	4.80
Schlachtwild	3.00
Kälber, fette, pro Pfd.	3-4

Grand Marble Works

I. T. PAINE & CO.

Monumente & Grabsteine

aus Marmor und Granit,
sowie Grab-Umzäunungen.

Falls Ihr Marmorarbeiten wünscht, geb-
te Besellungen, ehe Ihr uns gesehen.
Unsere Preise sind die niedrigsten.
Sicht uns und spart Geld.

Grand Island, Neb.

OLD TOM BENTON

Bereitet in 1886

Zurückimportiert von Deutschland im
Jahre 1901. Nur zum Verkauf bei

CHRIST. RONNFELDT,

Grand Island, Neb.

Heimathsbefucher - Excursion

—nach—
Indiana und Ohio.

Niedrige Rundreise-Raten

—via—
Grand Island Route.

Tickets zum Verkauf: 6., 13., 20. und
27. Sept. sowie 11. Okt.; gültig für
Rückreise bis zu 30 Tagen nach dem Ver-
kaufsdatum.

Abonniert a. d. Staats-Anzeiger & Herald

Die Temperenzler

Summerreise von Wm. Froking - Bonn.

Eine alte Geschichte, doch freilich neu, und in unserm boden-
ständigen Lande der Heiligkeit immer modern.

In meiner Familie gab es eine ganze
Mutterfamilie von absonderlichen Charak-
tertypen, an denen man seine Studien
machen konnte; aber unter allen Angehö-
rigen war uns doch immer am merkwür-
digsten mein Onkel Karl, der Vetter
meines Vaters. Er war Landwirt und
Pächter eines umfangreichen Gutes in der
Provinz Sachsen. Schon als Kinder
erfuhren wir aus den gelegentlichen Ge-
sprächen unserer Eltern, daß Onkel Karl ein
„Temperenzler“ war, und ehe wir
wußten, daß dies weiter nichts bedeutet,
als ein Mann, der sich strengster Mäßig-
keit oder Enthaltensamkeit in Bezug auf
geistige Getränke befleißigt, umgaben wir
ihn in unserer Phantasie mit dem Nimbus
des Außergewöhnlichen und Sonder-
baren.

Als wir waren wir Kinder eingeladen
worden, die Sommerferien anfangs in
unserer staubigen Stadt auf dem grün-
umwobenen Gute des Onkels zuzubrin-
gen. Aber dies war immer nicht zur
Ausführung gekommen, anfangs wegen
dieser und jener anderen Zwischensfälle,
später meinerseits aus Abneigung
gegen den strengen Geist der Temperenz-
ler, der in jenem Hause herrschte. Aber
kein Mensch kann bekanntlich seinem
Schicksal entgehen, und so schlug auch
mir die Stunde, die mich trotz aller An-
tipathie dem alkoholfreudigen Ver-
wandten in die Arme führen sollte.

Als ich vor einigen Jahren von der
heimischen Universität nach Berlin über-
gesiedelt war, gab es zwischen dem On-
kelnhause und mir bald überhand kleine
Differenzen. Mein Vater der selbst
nicht studiert hatte, wollte absolut nicht
einsehen, daß das Leben in einer Millio-
nenstadt an das Portemonnaie andere
Anforderungen stellt, als daheim in der
Provinz, und die mehrfachen Nachbewil-
ligungen hatten ihn so unzufrieden ge-
stimmt, daß selbst die von mir notge-
drungen abgegebene Erklärung ich könne
mein Physikum auch in diesem Semester
noch nicht bestehen, ihn in keine bessere
Stimmung zu setzen vermochte. Jeder
ehemalige Student weiß, daß man unter
solchen Umständen gern darauf ver-
zichtet, die großen Ferien im Elternhau-
se zu verbringen, und so kam mir denn
eine erneute Einladung des Onkel Karls
damals recht gelegen.

Es war ein wunderschöner Augusttag,
als mich das Gefährt des Onkels von
der seinem Gute nächstgelegenen Eisen-
bahnstation abholte.

Der Empfang in dem behaglich unter
hohen schattigen Bäumen daheliegenden
Gutshaus war herzlich genug. Onkel
Karl und sein Sohn Gustav, ein junger
Mann etwa in meinem Alter, den ich bis
dahin nur vom Hörensagen kannte, ent-
schuldigten sich, daß sie wegen der eiligen
Gartenarbeiten nicht selbst mich hätten ab-
holen können, und die freundliche Tante
ließ sogleich ein ausgiebiges Vesperbrot in
der kühlten Eßstube herrichten. Ich
griff tüchtig zu, und auch das große Glas
Milch — die Tante hatte gefragt, ob ich
Milch oder Himbeerlimonade vorziehe —
fand mein Durst sehr angenehm, ja als
ich es geleert hatte, hat ich sogar noch um
ein zweites. Das schien die Verwandten
Corona, die mehr als Zufuhrer, denn als
ihmige Teilnehmer, mit mir am Tisch
geessen hatte, nicht wenig zu erfreuen.

Der erste Tag und die nächstfolgenden
vergingen sehr schnell und angenehm.
Das ungewohnte Leben auf dem Lande,
die vielen neuen Eindrücke, die die Um-
gebung und die Beschäftigung der Guts-
leute mir darbieten, interessierten mich sehr,
und wenn ich den Onkel oder den Vetter
zu Pferde auf die Felder begleitete, wo
sie die Arbeiten anzubringen oder zu be-
aufsichtigen hatten, so vergingen mir die
Stunden wie im Fluge. Dabei machte ich
die Bemerkung, daß meine Verwandten
die zufriedenen und frohlichsten Leute
von der Welt waren und ein durchaus
menschenwürdiges Leben führten. Beson-
ders die Mahlzeiten imponierten mir
geradezu, und ich sah ein, daß die Nähe
der Stallungen, des Geflügelhofes und
des Gemüsegartens unter der Hand
einer geschickten Köchin große Annehm-
lichkeiten gewähren kann.

So fand ich mich denn schnell und ohne
Entbehrung in die neue Lebensweise,
und wenn mich um die Zeit des Früh-
schlappens oder der abendlichen Krämpfe
ein gewisses trodenes Reizgefühl in der
Rehle befiel, so lieferte unerschöpflich die
Milchkammer Stoff genug, um dieses zu
dämpfen.

Am vierten Tage meines Aufenthaltes
trat Regenwetter ein. Die Entwagenen
mühten in den Remisen bleiben, die Leute
wurden mit Häckselschneidern, Holzzer-
kleinern und anderen Arbeiten in Haus
und Hof beschäftigt, und wir saßen auf
der Veranda, deren ziemlich weit vortra-
gender Bedachung uns vor dem Regen
schützte. Ziemlich einfüßig saßen
wir in den Regen hinaus, der jeden von
uns in seinen Absichten oder Erwartun-
gen störte. Etwas wie Unzufriedenheit
mühte sich deswegen auch wohl auf mein
Gesichte spiegeln, denn der Onkel
fragte während der Morgenstunden wie-
derholt, ob mir etwas fehle, und als nach
dem Frühstück die Tante sich in Küche und
Vorrathskammer zu schaffen machte und
Vetter Gustav von einem Knecht in den
Pferdestall abgerufen wurde, lud mich
der Onkel nach einer kleinen stummen
Baufe ein, mit ihm in sein Zimmer zu
treten.

„Du gefällst mir heute gar nicht“,
begann er dort, indem er mich durchdrin-
gend ansah.

„Ich wüßte nicht“, wollte ich ganz un-
befangen eine Entgegnung beginnen, die
jedoch der Onkel kurz abchnitt mit den
Worten: „Aber ich weiß wo es Dir
fehlt — hätte mir's auch gleich denken kön-
nen! Du kannst unsere Lebensweise nicht
vertragen, — nein, widerlich mir nicht.
Ich nehme es Dir ja auch gar nicht übel.
Wer jahrelang gewohnt ist, alle Tage
mehr oder weniger geistige Getränke zu
sich zu nehmen, der wird sich nicht so
hals über Kopf ohne Schaden an seinem
Wohlbefinden davon entwöhnen können.
Und darum will ich dich jetzt in's Ver-
trauen ziehen.“

Er machte sich nun an einen größeren
Schrank, öffnete mehrere Fächer und
entnahm ihnen eine sehr vertrauenerwe-
kende Flasche und zwei Gläser.

„Das ist hier ein Portwein“, sagte er,
indem er die Gläser füllte. „Der Post-
verwalter besorgt mir davon gelegentlich
mal eine Kiste, und wenn ich täglich nach
dem Frühstück so ein Gläschen trinke oder
auch zwei, so äßt das auf meine Stim-
mung einen außerordentlich wohlthätigen
Einfluß.“ Na, Prost!“

Damit stieß er an mein Glas und that
einen herzhaften Zug. Ich kam regelrecht
nach, und dann schauten wir uns Beide
über die Gläser hinweg einen Moment an,
mit jenem wohlgeprägten Kopfnicken,
das dem „Stoff“ das beste Zeugnis aus-
stellt. Er war wirklich nicht zu verach-
ten, dieser alte Portwein aus Onkel's
Gutshaus, und das war wohl die Ur-
sache weswegen mein Glas sich merkwür-
dig schnell leerte. Der Onkel blieb nicht
hinter mir zurück, füllte dann die Gläser
wieder und meinte behaglich: „Na das
schmeckt Dir doch schein's noch besser als
Milch.“ „Gewiß“ entgegnete ich,
„aber ich kann mir noch gar nicht erklä-
ren.“

„Wie ein solcher Tropfen sich unter
das Dach eines Temperenzlers verhält
hat?“ unterbrach der Onkel meine Rede.
„Das will ich Dir gleich sagen.
Du mußt wissen, daß ich die Enthaltens-
samkeit als Erbtheil aus meinem Eltern-
hause mitbekam, und da ich das Leben
nur von dieser Seite kannte, so fühlte ich
mich wohl dabei. Der Vetter meiner
Familie bewegte sich natürlich nur im
Kreis der Gleichgesinnten, dort lernte ich
auch meine Frau kennen, und bei Kaffee
und Limonade wurden Verlobung und
Hochzeit gefeiert. Den ersten Alkohol
brachte uns der Arzt ins Haus, als er
mir vor nun bald zwanzig Jahren zur
Stärkung nach langer, schwerer Krank-
heit täglich ein Glas Madeira verordnete.
Widerwillig brach ich damals mit
meinem Prinzip. Bald aber leuchtete
mir die wohlthätige Wirkung des Wei-
nes so sehr ein, daß ich auch nach der
Genehmigung die liebgewonnene Gewohn-
heit nicht wieder ablegen mochte. Na-
türlich durfte das aber kein Mensch er-
fahren, damit die Blamage des Abfalls
von der bisher so eifrig verkündeten
Temperenz mir erspart blieb. Du bist
heute der erste, der von dem Geheimnis
dieses Schrankes erfährt, und Du wirst
als Mann und Corpsgeistlicher ja wohl rei-
nen Mund halten. Ubrigens tanst Du
mich von jetzt an jeden Morgen nach
dem Frühstück hier aufsuchen und man-
nigmal; ich will doch nicht, daß die un-
gewohnte Enthaltensamkeit Deiner Ge-
sundheit schadet.“

Damit schenkte der wackere Mann
zum dritten Male ein, während ich ihm
unverbrüchliches Schweigen zusicherte.
„Na, denn ist ja die Sache in Rich-
tigkeit“, entgegnete er, „trank aus und
krante dann aus einem Büchlein ge-
brannte Kaffeebohnen hervor, von denen
er mir einige reichte.“

„Die nimm in den Mund und knab-
bere sie auf, damit man den Wein nicht
an Dir merkt“, sagte er und knabberte
mit gutem Beispiel voran.

Ich war in gehobener Stimmung.
Der Wein hatte mich mit angenehmer
Wärme durchströmt, und die Aussicht,
jeden Morgen ein so nettes Nachspiel
des Frühstücks zu erleben, erfüllte mich
mit Begehren. So kam das Mittagessen
heran, das nach guter ländlicher Sitte
halb nach 12 Uhr eingenommen wurde.
Es gab u. a. ausgezeichneten roten
Kohl, mein Leibgericht, dem ich alle Ehre
angebeihen ließ. Als ich dann bald
nach Tisch so zufällig einmal vor der of-
fenen Thür der Vorrathskammer vorbeis-
chlenderte, winkte mir die Tante, und
ich trat ein.

„Hör mal, Wilhelm“, begann sie,
„es klingt ja sonderbar, aber ich glaube,
Du hast heute von dem Kohl doch etwas
zu viel gegessen.“

Ich wurde roth bis über beide Ohren.
Die Tante aber, die meine Verlegenheit
bemerkte, fuhr rascher fort: „Ach, so ist
das ja nicht gemeint — ich fürchte nur,
Dein Magen wird Dir ungewohntesten
bereiten, wenn Du ihm nicht ein
wenig entgegen kommst.“

Mein Gesicht muß wohl so ziemlich
das Gegentheil von Schamheit ausge-
drückt haben, denn ich konnte durchaus
nicht einsehen, was die Tante denn
eigentlich meinte. Diese aber brühte
die Thür in's Schloß, wandte sich dann
einem kleineren Nebenraume zu und lehrte
von dort alsbald mit einer dunklen,
vierkantigen Flasche zurück.

„Wein Hausmittel“, erklärte sie, „da-
von nehme ich hin und wieder ein Gläs-
chen, nur um die Verdauung anzuregen.
Es braucht im Hause natürlich Niemand
davon zu erfahren, Du weißt ja Bescheid.
Aber wenn Dir mal nicht so ganz recht
im Magen sein sollte, so komm' nur zu
mir, mein Junge. Nach Tisch findest
Du mich immer hier, und dies Hausmit-
tel ist wirklich gut.“

Da hatte die Tante in der That recht.
Es war echter Benedictiner! Das Gläs-
chen, das wir in verwandtschaftlicher Ein-

tracht abwechselnd leerten, hatte freilich
nur kleine Dimensionen; aber dafür wur-
de es entsprechend oft gefüllt, und die
Tante freute sich offenbar, in mir einen
Mitthuldigen und verständigen Kenner
derartiger Genüsse zu finden. Ich er-
fuhr ganz genau die Bezugsquelle, auch
wurde ich in die unauffällige Art einge-
weiht, wie die alte treue Botenfrau die
Contrebande einschmuggelte, und als ich
noch einem halben Gläschen — des
Geruches wegen mit einer Gemürznelke
im Munde — den „geistvollen“ Vor-
rathskammer verließ, um die etwas schwe-
werenden Augenlider durch ein kleines
Mittagschlässchen wieder wacker zu
machen, da trällerte ich still vergnügt das
bekannte Liedchen: „Ach Wiber trinke
doch nippen nenn'n sie's“, das für
mich nun eine sehr vielerprechende Il-
lustration gefunden hatte. Denn das
stand bei mir fest: Das Vertrauen der
Tante mußte durch fleißigen Gebrauch
ihrer famosen Apotheke geübt werden.

Aus dem Mittagschlässchen wurde ein
regelmäßiger Schlaf. Ich erwachte er-
st, als Vetter Gustav in meinem Zimmer
erschien, um sich wegen meines Nichter-
scheins beim Vesperbrote nach mir um-
zusehen.

„Man kann freilich bei diesem misera-
blen Vetter gar nichts Geschicktes thun,
als schlafen, sich nur, wie es in einem
fort so weiterregnet“, meinte er.

Ich bestätigte das gähnend, worauf der
Vetter mit geheimnißvoller Miene fort-
fuhr: „Aber ich wüßte für uns Beide
vielleicht einen kleinen Trost“, und dabei
machte er mit Kopf und Fingerspitzen
die bezeichnende Bewegung des Trinkens.
„Hatte ich recht verstanden? Also auch
er!“

Den Zeigefinger quer auf die Lippen
drückend, nahm er mich beim Arme und
führte mich in seine Stube.

„Steh Dir mal meine Bücherver-
sammlung an“, begann er dort, sich aus-
sprechend an der Verständnislosigkeit
weidend, mit der ich dieser Aufforderung
nachkam.

„Das muß man anders machen“, fuhr
er dann fort, „erst das vollständige
Durchbringen der Wissenschaft führt zum
wahren Genuß!“ Und damit räum er
die drei Bände der Ruff'schen Naturge-
schichte bei Seite, öffnete eine dahinter
verborgene Klappe und schwenkte gleich
darauf triumphierend eine Flasche mit
goldigem Inhalt vor meinen Augen.
„Was ist das?“

„Mir schien es Cognac zu sein, und
eine nähere Prüfung ergab nicht nur,
daß es der Etiquette nach „Hennessy mit
fünf Sternen“ war, sondern meine in
Wiener Cafes theuer erworbene Kenner-
schaft bestätigte auch beim Kosten die
erfreuliche Uebereinstimmung zwischen
äußeren Schein und innerem Werth.“

„Bei den Soldaten gewöhnlich man sich
dagegen an“, glaubte der Vetter ent-
schuldigend vorbringen zu müssen.
„Seit ich mein Jahr bei den R...
Dragonern abgerissen habe, besorgt mich
der Reiterdienst in D. diesen Tropfen,
die ich finde mich sehr wohl dabei.
Nur dürfen um des Himmels Willen die
Eltern nicht davon erfahren, denn bei
ihren strengen Ansichten —“

„Ich weiß schon“, versetzte ich lachend,
„hättest mich aber wohl, meinen Gedanken
weiteren Ausdruck zu geben.“

Nachdem mir so nach und nach — auf
einem Beine kann man bekanntlich nicht
sitzen — noch das zweite und dritte
Gläschen getrunken und mit Hilfe eines
Prinz-Albert-Cognacs das Alkohol-Kro-
ma befestigt hatten, trennten wir uns in
der Absicht, nun täglich nach der Vesper-
stunde ein heimliches Schnäpschen zu ge-
nießen.

Dieses Vorhaben wurde mit größter
Geheimthätigkeit in die That umgesetzt,
und da die Quellen des Onkels und der
brauen Tante ebenfalls nicht verfielen,
so schmelgte ich seit der Zeit in einem Ue-
berflusse geistiger Genüsse, der es höchst
nötig erscheinen ließ, den Versuch schon
drei Wochen früher zu beenden. Wäre
ich länger in dem gastlichen Hause geblie-
ben, so würde der dreifache Segen der
enthaltensamen Familie mir möglicherwei-
se das „Delirium tremens“ zugezogen
haben.

Seitdem betrachte ich alle Temperenz-
ler mit einer gewissen Aeuglerde. Ich
möchte ihnen gern an der Nase ableiten,
ob sie sich — mit Portwein Benedictiner
oder Cognac die Enthaltensamkeit geistiger
Getränke zu erleichtern suchen.

Der erste Löwenbändiger.

Bemerkenswerthe Leistungen der Raud-
thiererei im Alterthum.

Von jeher muß es einen unfagbaren
Reiz auf den Menschen ausgeübt ha-
ben, gerade den wilden Bestien gegen-
über seine Intelligenz walten zu las-
sen und sie zu gefügigen Werkzeugen
seines Willens zu machen. Bisher
nahm man gewöhnlich an, daß der
Karthager Hanno den Ruhm des ersten
Löwenbändigers verdiente. Denn von
ihm erzählt Plinius: „Hanno, einer der
berühmtesten Karthager, soll der Erste
gewesen sein, der einen Löwen mit der
bloßen Hand lenkte und gezähmt vor-
zeigte; allein seine Kunst belam ihm
übel, denn er wurde verurtheilt, weil
man meinte, der paffe schlecht an die
Spitze eines freien Volkes, dem es so
leicht gelänge, die wildesten Geschöpfe
zu Sklaven zu machen.“

Die Priorität Hannos wird man je-
doch stark bezweifeln, wenn man lieft,
daß schon vor ihm die Viten von afri-
kanischen Völkern ähnliche Dinge
als etwas Bekanntes berichteten. So
heißt es beispielsweise:

„Die Einwohner von Mauretanien
ziehen öfters in ihren Häusern junge
Löwen auf, und diese verstehen die
Worte wie Haushunde.“

Hieraus kann man mit Sicherheit
annehmen, daß die Zählung von Lö-
wen in Afrika nicht erst von Hanno
datirt. Diese Annahme wird zur Ge-
wöhnheit durch die Forschungen von Jo-
hannes Dimichien, der auf Grund der
Darstellungen ägyptischer Bilder Fol-
gendes schreibt:

„Die alten Ägypter verstanden nicht
blos den Gepard, sondern sogar den
Löwen zu zähmen und ihn zur Jagd
sich dienbar zu machen. Auf vielen
Bildern sehen wir den Herrscher, wie er
mit Speer und Lanze der Tigere Kö-
nig entgegentritt, und vernimmt, daß
Amemphos III. sich rühmt, in den
ersten zehn Jahren seiner Regierung
nicht weniger als 110 Löwen erlegt zu
haben; auf anderen finden wir Dar-
stellungen des Königs und eines Lö-
wen, der gemeinschaftlich mit ihm gegen
die andringenden Heinde kämpft. So
zum Beispiel ist der König Ramses der
Große in den nubischen Freskenteppeln
von Derr und Abu Simbil abgebildet
in Begleitung eines ihm zur Seite
kämpfenden Löwen, und die über Lei-
teren zur Erläuterung des Bildes die
nubische hieroglyphische Inschrift lautet:
„Der Löwe, Begleiter Seiner Majestät,
reißt in Stücke seine Feinde.“

Ramses der Große, der vor mehr
als 3000 Jahren lebte, muß demnach
als erster Löwenbändiger bezeichnet
werden. Er konnte bereits Dressur-
Erfolge aufweisen, die ihm keiner von
unseren Dressuren nachmachen kann.
Denn einen Löwen zum Mitstreiter im
Kampfe gegen Feinde zu erziehen, ist
sicherlich der Gipfel der Zählung.

Auch sonst weiß übrigens das Al-
terthum über eine Menge von gezähmten
Löwen zu berichten. Ganz Besonders
leuchtete auf diesem Gebiete die römi-
sche Kaiser. So berichtet Dio Cas-
sius von Caracalla Folgendes: „Der
römische Kaiser Antoninus Caracalla
hielt sich mehrere zahme Löwen und
hatte sie immer bei sich. Am liebsten
nannte und oft vor allen Leuten führte.
Dieser pflegte mit ihm zu spielen und
sich auf seinem Ruhebette zu lagern.
Ehe der Kaiser ermordet wurde, wollte
ihn der Löwe vor der Gefahr warnen
und hielt ihn, als er ausgehen wollte,
am Kleide so fest, daß dieses sogar zer-
riss, aber Antoninus achtete der War-
nung nicht.“

Ähnlichen Zeitvertreib leistete sich
Heliogabal. Nach Aelius Lampridius
ließ dieser Löwen vor seinen Wagen
spannen und sagte, er wäre die Göttin
Cybele. Was aber noch mehr sagen
will, er spannte auch Tiger vor seinen
Wagen und sagte, er wäre Bacchus.

Alle Kunststücke, die unsere Väter
vorführen, das Hineinstechen des Kopfes
in den Löwentrachen u. s. w. sind den
Ältern bereits bekannt gewesen.

Grand Islands bester Laden

Wolbach's

Grand Island, Neb.

Heiß-Wetter-Bargains

Hier ist etwas was Euch bei diesen
heissen Sommertagen interessieren wird.
Dinge die Preise haben welche Euch
zur Freude gereichen und unsere Kon-
kurrenten mit Reid erfüllt. Sofort
von dieser Gelegenheit zu Ihrem Vor-
theil Gebrauch machen, dürfte Zeug-
nis eines gefunden Urtheils Ihrer-
seits sein. Eine ehrliche Liste von
Preisen, schwer reduziert, und Ihr bes-
ter kommt bei Zeiten. Besucht unten-
stehende Liste und wir sehen Euch bald.

Nähseide, schwarz und bunt, zwei
Spulen..... 5c
18c Waidstoffe, pro Yard jetzt... 7c
22c Schirtwais Anzug, jetzt \$1.49
25c Aufstichstamm, jetzt..... 10c
65c Sommer-Waschstoffe, jetzt
pro Yard..... 25c
25c Embroidery, 7 Zoll breit,
pro Yard..... 13c
15c Schirtwais-Bin Sets, jetzt... 6c
Haken und Oesen, zwei Dtz. ... 1c
\$12.50 Seide Schirtwais An-
züge, jetzt..... \$6.25
J. J. Clark's Pool Cotton..... 2c
3361. Imitations Schiltpatt
Haarnadeln, pro Duzend..... 10c
75c - \$1.00 Knabenblusen... 49c
Papier gute Nadeln..... 1c
Buggy from Paris Leather Bags 25c
Fine gute Lederböcke..... 25c
\$5.00 Schirtwais-Anzüge... \$2.50
Hudabak Löhgen für Babies... 5c
75c Kanecas Tennisschuhe, Ver-
schoben..... 50c
\$1.25 Kinder Orford's..... 98c

Das „Grenzschlagen“

Ein origineller Volkbrauch in England und
seine Ausübung.

Das „Schlagen der Grenzen“ ist ein
alter historischer Brauch, der alljährlich
in der City von London und in man-
chen anderen Städten Englands in der
Weise vorgenommen wird, daß man die
Grenzpfähle oder Grenzmauern einer
Stadt oder eines Stadtbezirks mit Ruthen
schlägt, um damit zu bekunden,
daß das betreffende Stadtgebiet wirk-
lich im Besitz der Stadt sei, die die
Prozedur ausführen läßt. In der
City von London wird der Brauch von
Knaben ausgeführt, die lange Ruthen
tragen; Beamte des Stadtbezirks un-
ter Weissen des Gemeindevorstehers in
Galauniform weisen die zu schlagenden
Grenzen an. Man wählt Knaben, weil
diese leichter in Winkeln oder Backen
und dergleichen kriechen können, in
denen bisweilen die wirkliche Grenze
schwer erreichbar verdeckt liegt.

In der kleinen Stadt Dunstable in
Bedfordshire wird das „Grenzschlagen“
auf ebenso originelle wie wirk-
same Weise dadurch ausgeführt, daß
man den Bürgermeister, die Aldermen
und die Gemeinderäthe an Händen
und Füßen packt und dann mit der
Rehrseite des unteren Körpers gegen
die verschiedenen Grenzpfähle schlägt.
Daß der jetzt amtierende Bürgermeister
eine große stattliche Figur hat, erhöhte
heuer den Spass der Zuschauer, als
mit der Rehrseite des Gemeindevor-
stehers der erste Grenzpfahl bestoßen
wurde; die Aldermen und Gemein-
deräthe kamen dann je nach ihrer
Größe und ihrem Gewicht an die Reihe.
Auch der Stadtschreiber mußte seinen
Körper für die historische Prozedur
zeitweilig herleihen. Dann kamen
Einwohner der Stadt an die Reihe,
und auch von auswärts zugereiste Zu-
schauer wurden, obwohl sie sich mit
Händen und Füßen wehrten, ergriffen
und gegen irgend einen Grenzpfahl ge-
stoßen. Die Teilnehmer an der Cere-
monie hatten bisweilen noch Extra-
Schwierigkeiten zu überwinden. An
einer Grenzstelle mußte ein Leich durch-
waltet werden und an einer weiteren tief
die Grenze durch ein Gefäß und den
Saum; die Gebäude, die zu übersteigen
waren, hatte der betreffende Eigenthü-
mer ganz frisch mit Theer bestrichen.
Aber überfliegen wurden sie doch und
der Eigenthümer mußte dann auch an
der Ceremonie entsprechend theilneh-
men. Die ganze Prozedur wurde auf
halbem Wege durch freie Bewirthung
mit Brot, Käse und Bier unterbrochen,
nachdem der auf Grund einer alten
Urkunde zum städtischen Bierkoster be-
stallte Alderman das Bier unter all-
gemeiner Spannung geprüft und dann
für trinkbar erklärt hatte.

Land zu verkaufen!

40 Acker Heuland.
160 Acker, theils Pasture, theils
Pfugland.
80 Acker mit Gebäuden.
4 Meilen von Grand Island.

Günstige Bedingungen.

ASHTON & MAYER

42.95 Excursion nach Omaha. \$1.95

Die Union Pacific verkauft am 15. August
Rundreisebillete von Grand Island nach
Omaha, einschließlich der Einfahrtsgeld-
steuer, bei Al. Sars-Ben Ritter zum Hin-
fahrpreis plus 50c für die Rundfahrt. Wegen
höherem werde man sich an
B. S. Loucks, Agent.

CASTORIA

Basillio-Was Ihr Friseur Bekanntschaft
Tägliche
Unter-
schrift
von
Chas. H. Fletcher